

**Nekr  
B  
218**



Nekr B 218

Nekrolog, gehalten an der 144. Versammlung der Schweizerischen  
Gesellschaft für G U S T A V B A L L Y, in der 1966

1893 - 1966

\* \* \*

Lebensabriss

und

Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten

\* \* \*

Herausgegeben von der

G U S T A V - B A L L Y - B I B L I O T H E K

DES

INSTITUTES FÜR ÄRZTLICHE PSYCHOTHERAPIE IN ZÜRICH

(Bibliothekar: Dozent Dr.med.Hans H.Walser, Zeltweg 7, CH-8032 Zürich)

G 1170, 11767  
Herausgeber



DER LEBENSWEG

\* \* \*

Nekrolog, gehalten an der 144. Versammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie, am 16. Juni 1967, in der Psychiatrischen Universitätsklinik Waldau, Bern von

Dozent Dr.med.Fritz Meerwein

\* \* \*

GUSTAV BALLY (1893-1966)

Am 29. November 1966 ist unser Freund und Lehrer Gustav Bally plötzlich und unerwartet gestorben. Sein Tod bedeutet für die psychiatrische Wissenschaft unseres Landes nichts Geringeres, als dass sie einen ihrer bedeutendsten Führer verloren hat. Die Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie hat zudem noch einen besonderen Anlass, Ballys zu gedenken, wirkte er doch von 1956 bis 1958 als deren Präsident.

Gustav Bally, am 4. Dezember 1893 als Sohn schweizerischer Eltern in Deutschland geboren, hat seine psychiatrische Ausbildung am Zürcher Burghölzli und an der bernischen Anstalt Münsingen erhalten. Später ging er nach Berlin, wo er sich am psychoanalytischen Institut, insbesondere bei Hanns Sachs, in Psychoanalyse ausbildete. Mit manchen, die damals mit ihm in Berlin waren, verband ihn eine lebenslängliche Freundschaft, so mit Franz Alexander, Erich Fromm und Edith Weigert, um nur einige wenige von ihnen zu nennen. 1932 kam Bally wieder nach Zürich, wo er seine eigene psychiatrische Praxis eröffnete. 1940 begann er Kurse an der Universität Zürich zu geben, übernahm aber 1947 ein Extraordinariat für Philosophie, Psychologie und Pädagogik an der Handelshochschule St.Gallen, das er bis 1956 innehatte. Von 1957 bis 1965 wirkte er als Titularprofessor und Privatdozent für Psychotherapie an der Universität Zürich.

1948 begann Bally auf Wunsch Manfred Bleulers, gemeinsam mit Medard Boss die psychotherapeutische Ausbildung der Assistenten des Burghölzli zu übernehmen. Es entstand daraus ein Arbeitskreis, der sich aus kleinen Anfängen schliesslich zum "Institut für ärztliche Psychotherapie" entwickelte, dessen Stiftungsrat Bally bis zu seinem Tode angehörte. Hier sowie in der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse, deren Unterrichtsausschuss Bally angehörte, fand er sein eigentliches Wirkungsfeld als Lehrer.

Grundlage und Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Arbeiten Ballys bildete die Psychoanalyse Sigmund Freuds. Er näherte sich ihr aber weniger unter dem Gesichtspunkt einer Forschungsmethode als unter demjenigen eines in bestimmter Weise gearteten Dialoges. So bezeichnete er Freud einmal als den "Entdecker des heilenden Gesprächs" und nannte die Psychoanalyse eine "dialogische Leidenshilfe". In diesem Dialog eröffnete sich für ihn der Raum, in dem das Anliegen des Kranken gehört und verstanden werden konnte und in dem Bally selber weniger als Deuter oder Verkünder, sondern vor allem als von der Frage nach dem Wesen des Menschen beunruhigter mit dem Kranken verweilte. Im staunenden Schweigen vor der Widersprüchlichkeit des Menschenwesens erblickte er die Voraussetzung dafür, mit den tragenden und ordnenden Kräften der Welt, sowohl eines Innen wie als eines Aussen, in unmittelbare Kommunikation zu treten.

Bally verstand die Psychoanalyse nicht als ein sich abgeschlossenes System, das er unbesehen zur Anwendung übernahm. In seinem Umgang mit Freud leitete ihn Windelbands Ausspruch über Kant, dass man über Kant hinausgehen müsse, um Kant zu verstehen. So suchte Gustav Bally über Freud hinauszugehen, um Freud zu begreifen. Dieses Ueber-Freud-Hinausgehen verstand er aber nicht als eine Ueberwindung Freuds oder als Entwicklung einer zu diesem antithetischen Position. Er suchte im Gegenteil nach dem archimedischen Punkt, von dem aus die Psychoanalyse neu zu fassen sei. Dabei stiess er vor allem in den Bereich der Soziologie, der Biologischen Anthropologie und der Tierpsychologie vor. Wissenschaftliche und freundschaftliche Kontakte mit A. Portmann und J. Buytendijk und das kürzlich in neuer Auflage und unter dem neuen Titel "Vom

"Spielraum der Freiheit" erschienene Buch "Vom Ursprung und von den Grenzen der Freiheit" bildeten die Frucht dieses Vorstosses.

Mit dieser Arbeit hat Gustav Bally das Problem der Freiheit aufgeworfen, das zu einem zentralen Problem seiner Arbeit wurde. Freiheit war für ihn aber nicht zügellose Ungebundenheit oder Unbekümmertheit allem Herkömmlichen, allem "Traditionierten" gegenüber. Ganz im Gegenteil bedeuteten die Ordnungen, vor allem die Ordnungen im intimen, familiären Bereich, für Bally die Sicherungen des Raumes, innerhalb dessen Freiheit sich überhaupt ereignen kann. Für Bally war Freiheit kein Zustand, sondern ein Weg, oder nach seinen eigenen Worten: "Freiheit aber heisst Freiwerden, Freiheit versteht sich in der Ueberwindung dessen, was ihr entgegensteht, und ist eine Verheissung. Ist die Freiheit aber aus dem Kampf gegen den Zwang der natürlichen Nötigung entstanden, zeigt es sich, dass sie nicht bestehen kann ohne Ordnung. An ihrem Ursprung steht der Freiheit in der Ordnung eine Schranke entgegen. Nur in dieser Beschränkung hat die Freiheit ihre Stätte."

Diese Sätze Ballys bezeichnen den Ort, an dem alle seine wissenschaftlichen Bemühungen einsetzen. Stammt das der Freiheit entgegenstehende aus dem Intimbereich des Menschen, seiner Familie und Lebenspartner, so ist es Objekt der Psychoanalyse und findet in ihr den radikalsten Weg zu seiner Ueberwindung. Setzt die Bedrohung der Freiheit als Verheissung aber an den überlieferten Ordnungen an, so ist es Aufgabe der Soziologie, den Zerfall dieser Ordnungen und deren Uebergang in eine neue Gestalt zu fassen und dem Selbstverständnis des Menschen zur Verfügung zu stellen. Bally hat im Bereiche der Psychotherapie früher als alle anderen erkannt, dass der Zerfall der ständisch-patriarchalischen Gesellschaftsordnung den heutigen Menschen auf Aufgaben des inneren Werdens verweist, die in derartigem Ausmass keiner vorhergehenden Generation zugefallen sind. Es war sein tiefes Anliegen, die Psychoanalyse in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen.

Dass die Lösung dieser Aufgabe nur dort möglich ist, wo Wissenschaft sich ungehindert durch jedes Vorurteil entfalten kann, war für Gustav Bally selbstverständlich. Es muss ihm auch hier noch einmal dafür gedankt werden, dass er zu Beginn der dreissiger Jahre, als die nationalsozialistischen Wogen der "Gleichschaltung" auch die Schweizerische Psychotherapie vorübergehend zu umnebeln

drohten, in einer Erklärung in der "Neuen Zürcher Zeitung" vom 27. Februar 1934 und in einem Artikel in der "Neuen Schweizer Rundschau" scharf und eindeutig gegen alle diese Versuche Stellung bezogen hat.

In den letzten Jahren wandte sich Ballys Interesse wieder direkt den gesammelten Werken Sigmund Freuds zu. Freud selber erblickte ja in der Sprache der Psychoanalyse und in ihren psychologischen Begriffen nur eine vorläufige Lösung, Er hoffte, dass in einem späteren Stadium medizinischer Forschung diese psychologischen Begriffe durch physiologische ersetzt werden könnten. Bally ging von derselben Sorge um die Terminologie der Psychoanalyse aus, schlug aber zu deren Bewältigung andere Wege ein. In unablässigem Bemühen um eine adäquatere Fassung psychoanalytischer Begriffe und Vorstellungen formulierte sich ihm schliesslich eine "Einführung in die Psychoanalyse Sigmund Freuds, die recht eigentlich als Interpretation der Psychoanalyse Sigmund Freuds bezeichnet werden müsste und die weite Verbreitung gefunden hat. Sie ist kürzlich in vierter Auflage erschienen. Ballys Bemühen um sprachliche Bewältigung psychologischer Phänomene zieht sich wie ein roter Faden durch seine Lebensarbeit und findet ihren Ursprung in einer 1924 in einer Reihe "Sprache und Dichtung" veröffentlichten, ersten grösseren Arbeit "Psychologische Phänomene im Bedeutungswandel". Die Sprache war für Gustav Bally vom Dialog nicht zu sondern. In diesem aber, und vor allem in diesem, artikuliert sich für ihn der Mensch.

In bescheidener, zurückhaltender Lebensart, ohne die Hinterlassung eines nach aussen hin repräsentativen literarischen Werkes hat Bally es verstanden, in vielen Gesprächen, zu denen er immer bereit war, eine Gesinnung zu vermitteln, die die Psychotherapie auf ein Niveau gehoben hat, das mit den Zügen seiner behutsam auftretenden, aber letztlich um so stärkeren Persönlichkeit für immer verbunden bleiben wird. Weder im privaten noch im öffentlichen Bereich gab es für ihn Fragen, die er nicht durch vertiefte Einsicht und Erkenntnis durchdrang und damit auf das Schicksal des Menschen in seiner Gesellschaft in einem umfassenderen Sinne hin transparent werden lassen konnte. Gustav Bally stellte sich mit seinem eigenen Wesen und Erleben selbst immer wieder in Frage und zur Verfügung, wenn es darum ging, auf dem Wege der Freiheit fortzuschreiten. Für ihn gab es kein selbstzufriedenes Sichnieder-

lassen auf den Befunden der Wissenschaften oder auf irgendwelchen Ideologien. Das Festhalten an vorgefassten Meinungen war ihm immer verdächtig und nötigte ihn dazu, immer wieder aufs neue aufzubrechen. "Wir Menschen sind so verfasst, dass wir die Gegenwart immer übersteigen. Immer bereiten wir Zukunft vor. Wir treiben Vorsorge. Wir wissen damit auch gleichzeitig um unsere Sterblichkeit und damit um die Einmaligkeit unseres Lebens." Diese Sätze stehen in einer der letzten Arbeiten Ballys mit dem Titel "Das Todesproblem in der wissenschaftlich-technischen Gesellschaft". Eine grosse Zahl von Kranken, Kollegen und Freunden, die Bally auf seinem Wege in eben diese Vorsorge treibende Bewegung und heilsame Unruhe mitgenommen hat, gedenken seiner mit tiefer Dankbarkeit.

Beacht. über die 8. Tagung der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft in Dresden von 27. bis 29. Sept. 1930. Die Medizinische Welt, 1930 Nr. 45.

1931. -. Die Veranschaulichung Jaenschke und ihre Beziehungen zu den psychoanalytischen Problemen. Dtsch. 12. 1931. Nr. 3, S. 331-350.

1933. a. Biologische Voraussetzungen der frühkindlichen Persönlichkeitsentwicklung. Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, 12. 1933.

b. Die frühkindliche Motorik im Vergleich mit der Motorik des Erwachsenen. Dtsch. 12. 1933. Nr. 3, S. 359-366.

1934. a. Welche Gründe hat die Selbstverleugung? Neue Schweizer Rundschau, 3. 1934. Nr. 7, S. 409-419.

b. Deutschtümige Psychoanalyse. Neue Zürcher Zeitung vom 21. Sept. 1934, Nr. 343.

c. Jugend Frelss Veranlassung. Neue Zürcher Zeitung vom 23. Dez. 1934, Nr. 2341.

1935. a. Sigmund Freud zum 80. Geburtstag. Neue Zürcher Zeitung vom 6. Mai 1935, Nr. 772.

b. Ein Fall von traumatischer Motilidose. Zeitschrift für Kinderpsychiatrie, 3. 1935, Nr. 1, S. 27-33.

c. Archives Suisses de Neurologie et de Psychiatrie, 23, 1935, Nr. 2, S. 20-32.

Les Soins de psychothérapie. L'existence humaine dans la psychothérapie.

D I E W I S S E N S C H A F T L I C H E N A R B E I T E N

\* \* \*

1924. -. Psychologische Phänomene im Bedeutungswandel.  
Diss.med.Zürich 1924. Verlag Paul Haupt Bern 1924.
1925. -. Untersuchung psychisch Abnormer in Frankreich.  
Zeitschrift für Kinderforschung, 31, 1925, Nr.1/2, S.13-17.
1930. a. Das therapeutische Ziel der Psychoanalyse.  
Die Medizinische Welt, 1930, Nr. 12.
- b. Zur Frage der Behandlung schizoider Neurotiker.  
Internat. Zeitschrift für Psychoanalyse, 16,  
1930, Nr.2, S.253-260.
- c. Psychologische Ueberlegungen zur Frage der Frucht-  
abtreibung.- Schweizerische Medizinische Wochen-  
schrift, 60, 1930, Nr.42 S.996.
- d. Bericht über die 2. Tagung der Deutschen Psycho-  
analytischen Gesellschaft in Dresden vom 27. bis 29.  
Sept.1930. Die Medizinische Welt, 1930 Nr.46.
1931. -. Die Wahrnehmungslehre Jaenschs und ihre Beziehungen zu  
den psychoanalytischen Problemen.  
Imago, 17, 1931, Nr. 3, S. 335-358.
1933. a. Biologische Voraussetzungen der frühkindlichen  
Persönlichkeitsentwicklung.  
Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, 33, 1933.
- b. Die frühkindliche Motorik im Vergleich mit der Motorik  
der Tiere.  
Imago, 19, 1933, Nr. 3, S. 339-366
1934. a. Welche Gründe hat die Rassengläubigkeit?  
Neue Schweizer Rundschau, 2, 1934, Nr.7, S. 409-419.
- b. Deutschstämmige Psychotherapie.  
Neue Zürcher Zeitung vom 27.Febr.1934, Nr. 343.
- c. August Forels Vermächtnis.  
Neue Zürcher Zeitung vom 23. Dez. 1934, Nr. 2341.
1936. a. Sigmund Freud zum 80. Geburtstag.  
Neue Zürcher Zeitung vom 6.Mai 1936, Nr. 772.
- b. Ein Fall von traumatischem Mutismus.  
Zeitschrift für Kinderpsychiatrie, 3, 1936, Nr.1, S.23-33.
- c. Archives Suisses de Neurologie et de Psychiatrie, 28,  
1936, Nr. 2, S. 28-38.  
Les écoles de psychotherapie.  
L'existence humaine dans la psychothérapie.

1938. a. Zur Sozialpsychologie der familiären Beziehungen.  
Gesundheit und Wohlfahrt, 1938, Nr. 8, S. 454-459.
- b. J.H. Van der Hoop: Bewusstseinstypen.  
Buchbesprechung in:  
Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, 40, 1938  
Nr. 2, S. 466-468.
1939. a. Strafe und Gemeinschaft.  
Fachblatt für Schweizerisches Anstaltswesen. 1939, Nr. 91.  
Vortrag an der Jahresversammlung des Sverha in Chur, 1939.
- b. Ueber das Wesen des Verstehens und der Verständigung.  
Gesundheit und Wohlfahrt, 1939, Nr. 8/9, S. 348-357.
1942. -. Versicherung und Gesundheitsmoral.  
Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, 1942,  
Nr. 1/2, S. 22-36.
1943. a. Der Einzelne als Mitmensch.  
Gemeinschaft in der Schweiz, Hrsg. von der Arbeits-  
gruppe des Forum Helveticum, Benziger Verlag, Einsiedeln/  
Zürich 1943, S. 25-31.
- b. Arzt und Psychotherapeut.  
Schweizer. Medizinische Wochenschrift, 73, 1943, Nr. 12,  
S. 359.
1945. -. Vom Ursprung und von den Grenzen der Freiheit.  
Eine Deutung des Spieles bei Tier und Mensch.  
Schwabe, Basel, 1945. (145 Seiten)
1946. a. Die Theorie in der Krisis.  
Gesundheit und Wohlfahrt, 26, 1946, Nr. 4/5, S. 259-263.
- b. Der Psychebegriff in der medizinischen Psychologie.  
Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, 57, 1946,  
Nr. 1, S. 7-15.
1947. a. Die anthropologische Bedeutung des Krankseins.  
Ärztliche Monatshefte für berufliche Fortbildung,  
3, 1947, Nr. 5, S. 475-486.
- b. Die Ueberwindung der Vergänglichkeit im Mythos.  
Das Inzestmotiv.  
Psyche, 1, 1947, Nr. 2, S. 206-221.
1948. a. Die Anthropologie der Kriegszeit.  
Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie,  
61, 1948, S. 22-40.
- b. Zur Soziologie der Ehe- und Familienkrisen.  
Schweizerische Zeitschrift für Psychologie 7, 1948,  
S. 286-306.
1949. -. Der Mensch als Schöpfer,  
"Individuum und Gemeinschaft", Festschrift zur  
Fünfzigjahrfeier der Handels-Hochschule St. Gallen.  
1949, S. 441-456.

1950. a. Ueber Aufgabe und Bedeutung der Hochschule in der Gegenwart. Jahrbuch des Bernischen Hochschulvereins 1949/1950, S.5-19.
- b. Zur Soziologie des Gymnasiums in einer Zeit des Umbruchs. Schulpraxis, Monatsschrift des Bernischen Lehrervereins, 40, 1950, Nr. 9, S. 193-202.
- c. Zur Frage einer Anwendung der sogenannten daseins-analytischen Betrachtungsweise. Beitrag zur Rundfrage über das Referat:  
"Transvestitismus unter daseinsanalytischem Aspekt"  
Psyche 4, 1950, Nr.8, S. 449-454.
1951. a. Lächeln, Spiel und Maske.  
Psyche, 5, 1951, Nr. 1, S. 18-31.
- b. Philosophische Strömungen in der modernen Medizin.  
Dialectica, 5, 1951, Nr. 1, S. 84-96.
- c. Allergie und Typus.  
(International Association of Allergists. Erster internat. Kongress in Zürich vom 23.-29. Sept. 1951).  
Die Tat (Zürich), vom 23. Sept. 1951, Nr. 257.
- d. Biologie und Psychologie.  
In: "Die Einheit unseres Wirklichkeitsbildes und die Grenzen der Einzelwissenschaften", Herausgegeben von E. Grassi und Th. Uëxküll, Francke, Bern, 1951, S. 107-127.
- e. Soziale Situation und erzieherische Aufgabe.  
Schweizerische Lehrerzeitung, 96, 1951, Nr. 12/13, S. 253-256.
1952. a. Der normale Mensch.  
Veröffentlichungen der Handelshochschule St.Gallen, Reihe B, Heft Nr. 9, Polygraphischer Verlag, Zürich und St.Gallen, 1952.
- b. Das Schuldproblem und die Psychotherapie.  
Schweizer Archiv für Neurologie und Psychotherapie. 70, 1952, Nr. 2, S. 227-238.
- c. Zur Soziologie der affektiven Beziehungen.  
Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie, 2, 1952, Nr. 5.
1953. a. Die akademische Jugend heute.  
Gymnasium Helveticum, 7, 1953, S. 57-74.
- b. Sociologie de l'origine du contact affectif.  
The Affective contact; International Congress of Psychotherapeutics in Leiden from September 5th to 8 th, 1953. S. 31-45.
- c. Grundsätzliches zur Begegnung von Mensch und Tier.  
Archives Néerlandaises der zoologie, 10, 1953, 2.suppl., S. 24-33 (Volume jubilaire, dédié à J.A. Bierens de Haan).

1954. a. Ausbildungs- und Arbeitsprobleme der Psychotherapie in Zürich.  
Schweizer. Medizin. Wochenschrift, 84, 1954, Nr. 34  
S. 975
- b. Verstehen, Verständigung und Sprache.  
In: "Die Pflege der Muttersprache am Gymnasium."  
Konferenz Schweizerischer Gymnasialdirektoren, 1954,  
S. 7-27.
- c. The Attitude of Technical Man in Wartime.  
Samiksa, 8, 1954, Nr.2.  
Indian Psychoanalytical Society.
- d. Sociologia del origen del contacto efectivo.  
Revista de psicologia general y aplicada,  
9, 1954, Nr. 29, S. 9-29
1955. a. Die eheliche und familiäre Gemeinschaft heute.  
In: "Geistige Hygiene, Forschung und Praxis"  
(Band 12 der Bücherreihe "Psychohygiene, Wissenschaft  
und Praxis" Hrsg. Heinrich Meng) B Schwabe Verlag,  
Basel 1955.
- b. Ordnung und Ursprünglichkeit; Zuwendung und Ziel.  
Psyche, 9, 1955, Nr. 6 S. 329-349. (S.a. 1960.C)
1956. a. Sigmund Freud; Entdecker des heilenden Gesprächs.  
Neue Zürcher Zeitung vom 6. Mai 1956, Nr. 1302 (24)  
(Sigmund Freud zum 100. Geburtstag.
- b. Die psychotherapeutische Ausbildung an einer  
psychiatrischen Universitätsklinik.  
Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie,  
77, 1956, Nr. 1/2, S. 472-480.
- c. Gedanken zur psychoanalytisch orientierten Begegnung mit  
Geisteskranken.  
Psyche 10, 1956, Nr. 7, S. 437-447.
1957. a. Pflege und Gefährdung der Menschenwürde.  
Zeitschrift für Evangelische Ethik, 1957, Nr. 4  
S. 175-185.
- b. Ärztliche Behandlung als dialogische Leidenshilfe.  
Wege zum Menschen, 9, 1957, Nr. 7, S. 209-214.
- c. Mensch und Welt in der Auffassung Sigmund Freuds.  
Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Band 6, S. 229-251.  
(Freud in der Gegenwart. Ein Vortragszyklus der Universi-  
täten Frankfurt und Heidelberg zum hundertsten Geburtstag).
- d. Erröten, Lachen und Weinen.  
Rencontre, Encounter, Begegnung. Utrecht/Antwerpen 1957,  
(Festschrift F.J.J. Buytendijk).
- e. Diskussionsvotum zu: Die Freudsche Auffassung der psycho-  
therapeutischen Kommunikation (Uebertragung) und ihr

Einfluss auf die Beziehung des Psychiaters zu den Kranken.  
(Symposion unter der Leitung von Ludwig Binswanger, 10.  
Juni 1956).

Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie. 79, 1957,  
Nr. 2, S. 405-408.

- 1958.a. El juego como expression de libertad.  
Fondo de Cultura Economica, Biblioteca de Psicologia e  
Psicoanalisis, Mexico/Buenos Aires. 1. Auflage 1958  
2. Auflage 1964, 140 Seiten)
- b. Die Bedeutung der Tiefenpsychologie für die Heilkunde.  
Neue Zürcher Zeitung vom 19. Sept. 1958, Fernausgabe  
Nr. 258.
- c. Die Psychoanalyse Sigmund Freuds.  
(Unter Mitarbeit von Ambros Uchtenhagen).  
In: "Handbuch der Neurosenlehre und PsychoTherapie,"  
Urban und Schwarzenberg, München und Berlin,  
1958, Band 3, S. 1 - 158.
- d. Anthropologie.  
In: "Wirklichkeit" heute, Referate und Arbeitsberichte  
vom Kirchentagskongress 1958 in Hamburg. Kreuz-Verlag,  
Stuttgart, 1958.
- e. Zum sozialgeschichtlichen Hintergrund irrationalistischer  
Strömungen in der Medizin.  
Deutsche Universitätszeitung, 13, 1958, Nr. 11, S. 646-649,  
Göttingen.
- 1959.a. Aerztliche Praxis und Psychotherapie.  
Schweizerische Medizinische Wochenschrift,  
89, 1959, Nr. 11, S. 284 ff.
- b. Medizin und Psychologie.  
(Die Bedeutung der Tiefenpsychologie für die Heilkunde)  
Almanach 1959, Institut für Psychotherapie und Tiefen-  
psychologie. (Felix Schottländer zum Gedächtnis).  
Klett Verlag, Stuttgart. S. 53-65.
- c. Das Diagnosenproblem in der Psychotherapie.  
Der Nervenarzt, 30, 1959, Nr. 11, S. 481-488.  
(Referat gehalten auf dem Kongress der Deutschen  
Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde,  
Bad Nauheim, 10.-12. Okt. 1958).
- d. Schlusswort (gehalten auf demselben Kongress, siehe 1959.c.)  
Der Nervenarzt, 30, 1959, Heft 11, S. 512-514.
- 1960.a. Schuld und Existenz.  
Wege zum Menschen, 19, 1960, Nr. 9, S. 305-314.
- b. Ansprache zur Eröffnung des Instituts und Ausbildungs-  
zentrums für Psychoanalyse und psychosomatische Medizin,  
am 27. April 1960 in Frankfurt am Main.

- c. Ordnung und Ursprünglichkeit, Zuwendung und Ziel.  
In: Der leidende Mensch, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1960. (Neudruck von 1955.b.)
1961. a. Wer ist der Mensch?  
Arbeitsgruppe V, Deutscher Evangelischer Kirchentag, Berlin 1961, Kreuz Verlag Stuttgart, 1961.
- b. Einführung in die Psychoanalyse Sigmund Freuds.  
(Unter Mitarbeit von Ambros Uchtenhagen).  
Rowohlts Deutsche Enzyklopädie 1961, Bd. 131/132  
(Erweiterte Buchausgabe von 1958.c.). 298 Seiten
- c. Le jeu est le propre de l'homme.  
Archivio di filosofia, organo dell'Istituto di Studi Filosofici, Roma 1961, S. 217-230.
- d. Gedanken zur Förderung der Psychohygiene der Studenten in der Schweiz.  
Zusammenfassung einer gesantschweizerischen Aussprache der GESA (Gesellschaft der Schweizer Akademiker)  
Schweizerische Hochschulzeitung, 34, 1961, Nr. 6, S. 357 - 364.
- e. Psychotherapie. I. Medizinisch.  
Handbuchartikel in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Band 5, S. 710-715, Kreuz Verlag, Stuttgart 1961.
1962. - Die Gottlosigkeit der Welt und die Glaubensfrage.  
Weg zum Menschen, 14, 1962, Nr. 10, S. 337-346.
1963. a. Grundfragen der Psychoanalyse und verwandter Richtungen.  
In: " Psychiatrie der Gegenwart, Forschung und Praxis." Bd. 1/2, S. 274-331. Springer-Verlag, Berlin 1963.
- b. Erfahrung und Theorie in der Tiefenpsychologie.  
Schweizer Archiv für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie, 91, 1963, Nr. 1, S. 103-115.
- c. Die notwendige Interpretation der Anschauungen Freuds.  
Fortschritte der Medizin, 81, 1963, Nr. 23, S.914-915.
1964. a. Die Bedeutung der Angst für die menschliche Verfassung.  
Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie, 14, 1964, Nr. 4, S. 123-139.
- b. Psychoanalysis and Social Change.  
The American Journal of Psychoanalysis, 24, Nr. 2, p. 145-152.
- c. Krisis und Aufgabe unserer Heilkunde.  
Schweizerische Aerztezeitung, 1964, Nr. 42, S. 1-8.
1965. a. Soziologische Aspekte der Tiefenpsychologie.  
Der Nervenarzt, 36, 1965, Nr. 2, S. 66-70.

- b. De psychoanalyse van Sigmund Freud.  
Aula-boeken, Utrecht/Antwerpen 1965.  
(Holländische Uebersetzung von 1961.b.). 336 Seiten.
1966. a. Das Todesproblem in der wissenschaftlichtechnischen Gesellschaft.  
Wege zum Menschen, 18, 1966, Nr. 4, S. 129-138.
- b. Ehe und Familie in der technischen Arbeitswelt.  
In: "Mensch und Automation," Tagungsbericht, Hrsg.  
W. Bitter, Klett-Verlag Stuttgart. S. 182-193.
- c. Vom Spielraum der Freiheit. Die Bedeutung des Spieles bei Tier und Mensch.  
Zweite, überarbeitete und ergänzte Auflage des Buches  
"Vom Ursprung und von den Grenzen der Freiheit," Benno Schwabe, Basel, 1966. 131 Seiten.
- d. Sociological Aspects of Psychoanalysis.  
The American Journal of Psychoanalysis, 26,  
Nr. 1, 1966 S. 5 - 12.  
Zugleich publiziert in:  
Bulletin of the New York Academy of Medicine, May 1966.
- e. Maturitätsansprache 1966, gehalten vor den Maturanden des Deutschen Gymnasiums Biel am 7. Sept. 1966.  
Hrsg.: Deutsches Gymnasium Biel. 1966.
- f. Ludwig Binswangers Weg zu Freud.  
Schweizerische Zeitschrift für Psychologie, 25, 1966,  
Nr. 4, S. 293-308.
1967. -. Todeserwartung, Sterben und Trauer heute.  
In: "Was weiss man von der Seele?" Erforschung und Erfahrung. Hrsg. Hans Jürgen Schulz, Kreuz-Verlag, Stuttgart, 1967, S. 94-106.
1969. -. Pflege und Gefährdung der Menschenwürde.  
In: "Politik und Ethik." In Gemeinschaft mit Theodor Strohm, herausgegeben von Heinz-Dietrich Wendland, S. 241-256.  
(Wege der Forschung, Bd. 139).  
Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1969.  
(Neudruck von 1957.a.)

S C H L U S S B E M E R K U N G E N

\* \* \*

Gustav Bally wünschte, dass seine Arbeitsbibliothek auch nach seinem Tode für Aerzte, Psychologen und Studenten zugänglich bleiben sollte. Sie wird heute als GUSTAV-BALLY- BIBLIOTHEK vom Institut für ärztliche Psychotherapie in Zürich verwaltet. Auskunft über die Benützung erteilt der Bibliothekar, Dr.H.Walser, Zeltweg 7, 8032 Zürich, Tel. 051- 47 55 40. Kataloge können, solange Vorrat, beim Bibliothekar bezogen werden, ebenso weitere Exemplare der vorliegenden Bibliographie.

Von einzelnen Arbeiten Gustav Ballys sind noch einige Sonderdrucke verfügbar. Auskunft darüber erteilt der Bibliothekar.

Frau Prof. Johanna Bally-Zollikofer und Fräulein Maria Sala danken wir für die Zusammenstellung der Bibliographie; Herrn Dozent Dr. F. Meerwein für die Erlaubnis zur Wiedergabe des Nekrologes.

Einen Teil der Auflage ist Gustav Ballys Arbeit: "Deutschstämmige Psychotherapie" (siehe oben Nr. 1934.b.) beigegeben.

\* \* \*

# Deutschstämmige Psychotherapie

Die politischen Verhältnisse zwingen die deutschen Körperschaften Deutschlands zu einer Neuorganisation, die man dort mit dem Worte „Gleichschaltung“ bezeichnet. Sie besteht im wesentlichen in der Ausschließung aller nicht völkisch-national gesinnten und aller jüdischen Mitglieder.

Auch die „Allgemeine ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie“ ist in dieser Weise gleichgeschaltet worden. Ihre Mitglieder wurden dezimiert. Ihr Vorsitzender, Prof. Kretschmer, sah sich zum Rücktritt veranlaßt. Das unter seiner bewährten Leitung seit Jahren erscheinende „Zentralblatt für Psychotherapie“ mußte seit Februar 1933 unter dem Druck der Ereignisse sein Erscheinen einstellen. Nach beinahe einem Jahr erscheint die Zeitschrift wieder (Dezemberheft 1933). So lange hat — wie der Schriftleiter Dr. W. Gimbal schreibt — „eine Weiterführung des Zentralblattes nicht stattfinden können, weil die „Allgemeine ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie“ sich auf die nationale Revolution und die von Grund aus veränderte Lebensform des deutschen Volkes erst umstellen mußte, bevor sie die Arbeiten und Gedankengänge ihrer forschenden Mitglieder in einem größeren Kreise wieder vorlegen konnte“.

Zum Herausgeber dieser gleichgeschalteten Zeitschrift bekennt sich Dr. E. O. Jung (Königsbrunn). Ein Schweizer eiert also das offizielle Organ einer Gesellschaft, die nach Aussage eines führenden Mitgliedes, des Dr. H. S. Göring, „von allen ihren schriftstellerisch und rednerisch tätigen

Mitgliedern voraussetzt, daß sie Adolf Hitlers grundlegendes Buch „Mein Kampf“ mit allem wissenschaftlichen Ernst durchgearbeitet haben und als Grundlage anerkennen“.

Jung führt die wiedererreichende Zeitschrift durch ein Geleitwort ein: er meint, daß es die künftige Aufgabe des Blattes sei, in der Wirksamkeit jüdischer Psychotherapeuten, Betrachterweisen, die sich nie zu einigen vermochten, Ordnung zu stiften und „eine Gesamtschauung zu schaffen, welche den Grundtatsachen der menschlichen Seele in höherem Maße gerecht wird, als es bisher der Fall war“.

Niemand, der diese Forderung nicht begrüßen würde. Viele, die wissen, daß der Weg der Menschheit in der Richtung von einer atomistischen-mechanistischen Seelenauffassung weg zur ganzheitlichen und seinswissenschaftlichen hin führt. Vielleicht würde unter Jungs Leitung die Zeitschrift dieses Ziel trotz den bestehenden Schwierigkeiten seiner et studio verfolgen können. Vielleicht vermöchte sein Einfluß aus der Zeitschrift eine Insel der Bestimmung zu machen. Jung glaube möglicherweise nicht warten zu dürfen und die schwierige Aufgabe übernehmen zu müssen, eingebend der Tatsache unserer Schicksalsverbundenheit mit dem deutschen Geist. Er vermöchte vielleicht der Verblendung arischen Solipsismus“ vorzubeugen; er vermöchte die Erinnerung daran aufrecht zu erhalten, welch grundlegend wichtige Leistungen für eine das Ganze der Seele und des menschlichen Wesens ins Auge fassende Psychologie Juden und Nicht-Juden, Germanen ebenso wie Romanen, in gemeinsamer Arbeit vollbrachten. Das wäre an dieser ausgezeichneten Stelle für einen

Schweizer zu sagen gewesen. Jung aber schreibt: „Die tatsächlich bestehenden und einschlägigen Leuten schon längst bekannten Vergleichbarkeiten der germanischen und der jüdischen Psychologie sollen nicht mehr verwischt werden, was der Wissenschaft nur förderlich sein kann. Es gibt in der Psychologie nur allen andern Wissenschaften eine persönliche Beziehung“, deren Nichtbeachtung die Ergebnisse von Praxis und Theorie verfälscht.“

Was meint Jung damit? Wozu will er uns aufordern? Will er, daß wir bei einer wissenschaftlichen Arbeit fragen: ist sie germanisch oder jüdisch? Wie überhaupt will er germanische von jüdischer Psychologie unterscheiden? Welchen Wert hätte es für die Arbeit auf dem Gebiete der Menschenkunde, wenn wir die Werte des Juden Hauserl „anders“ betrachten würden als die von Meinong oder Dilthey, wenn wir das Kriterium an die Arbeiten der Gestaltpsychologen anlegen würden, von denen der Ehrenfels, Woffgang Köhler „Germanen“ sind, Koffka und Wertheimer aber Juden? Was vertritt sich Jung von einer rassistischen Bewertung der geschienten Konzeptionen des Ethnologen Levy-Brühl im Vergleich zum fleißigen Trager? Warum erscheint ihm eine solche Unterscheidung so wichtig, daß ihre Unterlassung, wie er sagt, die Ergebnisse von Praxis und Theorie verfälscht?

Jung verrät uns nicht, mit welchen Mitteln wir die Unterscheidung durchführen sollen, noch, welchen spezifischen Wert wir uns von einer Beachtung des Rassistischen in der Psychologie versprechen dürfen. Er versichert nur: „Dabei soll, wie ich ausdrücklich feststellen möchte, keine Minderbewertung der semitischen Psychologie gemeint sein, so wenig als es eine

Minderbewertung des Chinesen bedeutet, wenn von der eigenartigen Psychologie des fernöstlichen Menschen die Rede ist.“

Warum denn sieht er sich nicht in erster Linie genötigt, eindeutig zu sagen, worin — endlich — diese so wichtige nicht-wertende Unterscheidung zwischen Juden und Germanen besteht, von der er sich das Best der zukünftigen Psychotherapie verspricht? Er bleib die Antwort schuldig.

Jung braucht auch die Antwort nicht zu geben. Sie versteht sich aus der Situation von selbst. Wer sich mit der Rassenfrage als Herausgeber einer gleichgeschalteten Zeitschrift vorstellt, muß wissen, daß sich seine Forderung vor einem Hintergrund organisierter Rassenkämpfe erhebt, der ihr schon die Deutung geben wird, die in seinen Worten implizite enthalten ist. Nein, der sie bereits gegeben hat. Im selben Heft, als dessen Herausgeber Jung erscheint, nimmt Gimbal Bezug auf dessen Worte; er hat sie verstanden: „Der (nächste) Kongress wird ebenso wie das Geleitwort des Herausgebers es für das Zentralblatt anknüpfen, der Ausgestaltung einer deutschstämmigen (germanischen) Seelenkunde und Seelenheilkunde dienen.“

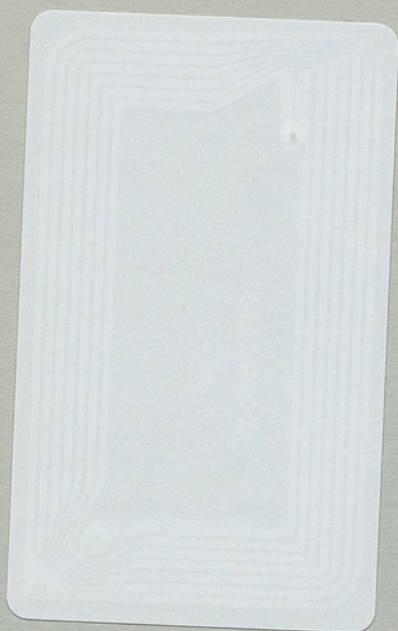
Was für diese Seelenheilkunde eine „nicht wertende“ Unterscheidung von germanischer und jüdischer Psychologie bedeutet, bedarf keines Kommentars. — Jung beruft sich auf das Schicksal, das ihn an diesen Platz gestellt habe. Dieses Schicksal hat es offenbar gemollt, daß die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik dank seiner Popularität einen Erfolg verzeichnen kann, „obgleich Psychotherapie als Wissenschaft mit Politik nichts zu tun hat“.

Dr. med. E. Ballp.









N Zentralbibliothek Zürich



N ZM02652469

